

Elfe Thorfried
DIE NYMPHENKÖNIGIN

*S*ELISANE

www.selisane.at

Dritte Auflage
November 2016

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung,
Verbreitung und Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Textes oder der Inhalte, sohin des gesamten Werkes,
darf in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
reproduziert, genutzt oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert,
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Grafische Gestaltung – Norbert Schrattenecker

Lektorat – Mag. Evelyn Fux

Übersetzungen – DI Costas Fisoglou

Umschlaggestaltung
Norbert Schrattenecker

ISBN 978-3-200-02363-5

INHALT

7	Die Nymphenkönigin
15	Der Auserwählte
27	Das Dunkle Auge
49	Heimliche Reise
59	Marddita
67	Hobart
79	Das Vollmondfest
87	Begegnungen
107	Jagdglück
121	Der Hexenring
137	Aufbruch
151	Rebecca
165	Veränderungen
179	Abschied
193	Ereskil
217	Entscheidungen
239	Der Feuerberg
263	Der Fall von Brockhorst
291	Zara
315	Rettung
341	Verbindungen



Anrufung

*Προμηθέα, αδελφέ, φίλε, αγαπημένε!
Φέξε τον δρόμο στη σκοτεινή νύχτα!
Το φως των Θεών φέρε εδώ κάτω, έτσι ώστε
η ψυχή τους ήπια να ξυπνισει!*

*Κατέβα κάτω εκεί στους σκοτεινούς κόσμους,
στρέψε, άλλαξε το νόημά τους!
Έτσι ώστε οι δύο επιλεγμένοι να είναι
έτοιμοι για την ανάστασή τους!*

*Prometheus, Bruder, Freund, Geliebter!
Leuchte den Weg in dunkler Nacht!
Das Licht der Götter bring hernieder,
dass meine Seele sanft erwacht!*

*Steig hinab in dunkle Welten,
wandle, bekehre meinen Sinn!
Damit die beiden Auserwählten
bereit zur Auferstehung sind!*



Die Nymphenkönigin

Selisane saß inmitten des uralten Laubwaldes und blickte zum Weiher auf der kleinen Lichtung. Ihr Baum war der älteste und größte im Wald, eine Buche, die in ihrem ungeheuren Stamm eine muldenartige Vertiefung ausgebildet hatte, die durch die Jahrhunderte abgerundet war von den unzähligen Malen, an denen die Nymphenkönigin darin Platz genommen hatte. Der Himmel war grau verhangen und dunkle Wolken zogen darüber hinweg. Leise plätscherte der Regen und die Tropfen hüpfen wie kleine Frösche über die Wasseroberfläche. Sie hob ihr Gesicht empor und fühlte den Regen auf das dichte Blätterdach fallen. Zart waren die Berührungen der Regentropfen auf den Blättern wie die Hände des Geliebten auf ihrer Haut und sie erinnerte sich an den vergangenen Hochwinter, als die Nächte lang und die Tage kurz waren, in dem sie das Haupt ihres sterblichen Geliebten in ihren Schoß gebettet hatte, als er für immer die Augen schloss, grau geworden in den vielen Jahrzehnten, die er mit ihr geteilt hatte. Der Schmerz überkam sie, so wie jedes Mal, wenn einer von ihr ging, mit dem sie so lange Zeit verbracht hatte. Eines Tages, so hatte man ihr prophezeit, würde einer kommen, mit dem zusammen auch sie gehen durfte nach diesen Äonen der Zeit, in denen sie ihre Verpflichtung erfüllt hatte und die Verbindung mit den sterblichen Menschen eingegangen war, immer wieder aufs Neue.

Selisane seufzte und richtete ihre Gedanken in die Zukunft. Sie hatte bereits gewählt und freute sich auf den Moment, an dem sie sich ihrem jungen Geliebten zu erkennen geben und ihren wahren Namen offenbaren würde. Sie würde ihren Liebeszauber wirken und er würde sich danach für immer an sie gebunden fühlen. In ihrem Volk, das man das Alte nannte, weil die Nymphen und Satyrn unsterblich waren, war sie Tamarinde, die Königin der Nymphen. Ihren wahren Namen jedoch kannte nur sie selbst, ihr Gemahl und der Wind, der ihn sehnsuchtsvoll flüsterte, wenn er in lauen Sommernächten sanft durch die Blätter wehte. „Selisane“, säuselte er leise, „Mondkind, Venustochter, wo bist du?“ So war ihr wahres Selbst verborgen für alle außer diejenigen, de-

nen sie sich freiwillig zu erkennen gab.

In den Nächten streifte sie im Wald umher, oft zusammen mit den Tieren, die ihr geweiht waren. Mit den Wildsauern in den großen Rotten lief sie durch das Unterholz und wühlte lustvoll in der Erde nach Eicheln und Trüffeln. Mit den großen, schwarzen Katzen durchwanderte sie die Berge auf der Suche nach Beute und in den sanften Ebenen flog sie auf einem Schimmel in mond hellen Nächten über das Grasmeeer. Die Menschen verehrten sie in ihren Geschichten als große Hexe mit einer wehrhaften und schönen Gestalt.

Ihr Auserwählter war ein junger Mann mit blitzenden Augen und von wilder, leidenschaftlicher Natur. Er war ein Waldläufer wie viele andere vor ihm und häufig mit seinem treuen Begleiter, einem Wolf, in den alten Hainen rund um den Nymphenstein unterwegs. Sie hatte ihn das erste Mal heimlich beobachtet, wie er auf der Pirsch nach Wildschweinen und Rehböcken durch das Dickicht streifte. Die Nymphen konnten sich vor jeder menschlichen Entdeckung verbergen, doch der Wolf war auf sie aufmerksam geworden und lief ihr sogleich entgegen. Sie konnte ihn allerdings mit einem Blick in seine gelben Augen und wenigen leisen Worten beruhigen, sodass er weiter kein Aufheben mehr machte. Sein Herr dachte, er wäre einem Eichhörnchen nachgejagt und piff ihn zurück. Interessiert schlich Tamarinde dem Gespann hinterher. Der Mann gefiel ihr, sein dunkles, lockiges Haar, seine gewandten Bewegungen, mit denen er sich an seine Beute heranschlich, seine schlanke Gestalt und die jugendliche Kraft, die er ausstrahlte. Außerdem schien er intelligent und freundlich zu sein. Von diesem Tag an zog es sie immer wieder in seine Nähe und sie genoss es, ihm heimlich und unbemerkt zu folgen.

Tamarinde freute sich auf ihre Begegnung mit Jason, dem Waldläufer, denn die Menschen waren anders als die Satyrn, mit denen sie gelegentlich zusammenkam. Sie waren zärtlich und hingebungsvoll und sie spürte ihre große Gemütsbewegung, ihre tiefe Zuneigung, wo hingegen die Satyrn lediglich die Natur der Triebe zu befriedigen suchten. Sie hoffte, ebenfalls einmal diese tiefe Zuneigung empfinden zu können, das, was die Menschen Liebe nannten. Obwohl sie wusste, dass dies gleichzeitig der Verlust ihrer Unsterblichkeit war, schien es ihr trotzdem die Erfüllung von allem Lebendigen zu sein. Die Erfahrung der Liebe würde ihr den Tod bringen und gleichzeitig die Erlösung aus

den Zeitaltern der Gleichförmigkeit des ewigen Werdens und Vergehens.

„Verzeiht Königin, es geht um das bevorstehende Fest ...“

Sie schrak aus ihren Gedanken. Balint war gekommen, ihr engster Vertrauter unter den Satyrn. Er war von kleinwüchsiger Gestalt und seine Lenden bis hinab zu den krummen Bocksbeinen waren von weichem, lockigem Fell umhüllt. Sein Gesicht war breit mit einem freundlichen Lächeln und zwei kleine spitze Hörner lugten aus seinem Haar hervor, das ihm tief in die Stirn fiel. Jetzt war seine Haarpracht nass vom Regen und die Tropfen fielen aus seinem hellbraunen Pelz.

Tamarinde wandte sich ihm zu und lächelte „Balint, mein Freund, was gibt es so Wichtiges?“

Der Satyr seufzte schwer „Medock besteht darauf, dass ihr Euren sterblichen Auserwählten dem Alten Volk schon vor dem Fest bekannt gebt. Der Auserwählte müsse von ihm als ranghöchstem Befehlshaber und Kriegsherrn geprüft werden können. Nur so sei seiner Meinung nach gesichert, dass es sich auch um einen würdigen Gemahl für Euch handelt ...“

Demeton, das Fest der Tag- und Nachtgleiche im Wechsel von der hellen zur dunklen Jahreszeit stand bevor, eines der vier großen Feste im Jahreskreis, das von Nymphen und Satyrn gleichermaßen wie von den Menschen begangen wurde, um die Schöpfung zu preisen. Die Vermählung zwischen der Nymphenkönigin und ihrem Auserwählten, um die Einheit und den Frieden zwischen dem Alten Volk und den Menschen zu festigen, fand immer zu Demeton statt. Bei diesem Fest würde sie ihren neuen Gemahl vorstellen und alle würden ihnen zujubeln und die Heilige Hochzeit feiern. Alle, bis auf Medock und seine Gefolgschaft. Medock war ein großer Krieger und einer der einflussreichsten Satyrn. Leider war er auch ein Gegner des Bundes zwischen dem Alten Volk und den Menschen. Insbesondere die Heilige Hochzeit als Symbol dieser Verbindung machte ihm zu schaffen und er intrigierte dagegen, wo er nur konnte. Die Eifersucht nagte an ihm wie ein giftiger Wurm, denn er hatte schon lange ein Auge auf Tamarinde geworfen. Vor vielen Jahren hatte sie öfter das Lager mit ihm geteilt und Medock glaubte, deshalb einen Besitzanspruch an sie zu haben. Er konnte nicht verwinden, dass Tamarinde sich ihm nicht weiter zugewendet hatte, und dieser Umstand kränkte seine Eitelkeit schwer. Eine Verbindung

der Nymphenkönigin mit einem Satyr statt mit einem Sterblichen würde überdies den Bund der Menschen mit dem Alten Volk in Frage stellen und einen Keil zwischen ihr friedliches Zusammenleben treiben. Medock wünschte nichts so sehr, als das Alte Volk getrennt von den Menschen zu halten, die er wegen ihrer Sterblichkeit zutiefst verachtete. Tamarinde war Medocks eigentliche Absicht sofort klar. Er würde versuchen, Jason noch vor der Hochzeit zu vernichten, damit beim großen Fest kein menschlicher Gemahl zur Verfügung stand. Dann könnte er sich selbst ins Spiel bringen und seine Sache weiter vorantreiben.

„Ist jemand seiner Meinung?“, fragte sie.

„Die Versammlung der Krieger und seine Befehlshaber scheinen sich ihm anzuschließen, sie sind durch seine Reden aufgehetzt und den Menschen gegenüber misstrauisch geworden.“

„Das ist schlecht“, antwortete Tamarinde. „Medock und die Generäle sind eine gewichtige Instanz, der viele ihr Gehör schenken. Wir müssen den Hexenring einberufen. Ich brauche Verbündete, die mich unterstützen und beraten, wie wir mit seinem Ansinnen umgehen sollen. Ich weiß, dass die Bekanntgabe des Auserwählten vor der Hochzeit seinen sicheren Tod bedeuten würde, denn das ist die klare Absicht hinter Medocks Forderung, um damit die Heilige Hochzeit zu verhindern.“

Balint nickte betrübt. Er kannte die Zuneigung seiner Herrin zu den Sterblichen und ihre Bewunderung für die Liebe, die diese empfinden konnten. Auch er mochte die Menschen und fühlte sich von ihnen angezogen. Ihre Sterblichkeit schien ihn nicht sonderlich abzuschrecken. Er kannte einige von ihnen und achtete die Tapferkeit, mit der sie dieses Schicksal trugen.

„Es wird sicher einige Zeit dauern, bis wir die anderen Hexen versammelt haben, und Demeton ist bereits in wenigen Wochen. Das wird eine knappe Sache werden, ich weiß nicht, ob Ihr Euch so lange werdet verweigern können.“

Tamarinde war traurig. Zwar liebte sie Jason nicht, denn dieses Gefühl war ihr verwehrt, aber sie mochte ihn und hatte ihn nicht ohne Grund gewählt. Außerdem war sie immer traurig, wenn ein Mensch sein Leben lassen musste. Es war wie das Verlöschen einer Flamme, die zuvor hell und klar gebrannt hatte, und auf einmal war da nur mehr Dunkelheit.

„Das Beste wird sein, du sendest Boten auf den Weg, um meine beiden

Schwestern Ribanna und Arien zu benachrichtigen, um Althea werde ich mich selber kümmern. Komm heute Abend zu mir in den Nymphenstein, dann werden wir alles besprechen. Pass auf, dass dich niemand sieht und auf unsere Absichten aufmerksam wird. Als erstes werde ich mich Medock widmen, um ihn abzulenken und in Sicherheit zu wiegen.“

„Ich hoffe, Ihr seid erfolgreich.“ Balint entfernte sich, indem er die Hand zum Abschiedsgruß an die Stirn hob und die Finger in der Mitte spreizte.



Tamarinde war schwer ums Herz. Medock war ein gerissener Mann und er war nicht dumm. Wie sollte sie ihm begegnen, damit er keinen Verdacht schöpfte und sie Zeit gewann? Das Beste war wohl, einen Satyr bei seiner Eitelkeit zu packen und seine Männlichkeit anzusprechen, dachte sie. Eilig machte sie sich auf den Weg zurück zum Nymphenstein. Der sogenannte Nymphenstein war eine riesige Felsformation, die mitten im Wald hoch aufragte und von einem verzweigten Höhlensystem durchzogen war. Nymphen und Satyrn lebten zwar hauptsächlich im Wald in enger Verbindung mit der Natur, sie schliefen auf Bäumen und wanderten tagsüber durch die Fluren. Der Nymphenstein aber stand im Zentrum ihres Landes und die Königin des Alten Volkes lebte dort mit ihrem Gemahl so wie auch ihre ranghöchsten Beamten und Kriegsherrn.

Die Nymphenkönigin eilte in ihre Gemächer und wechselte die Kleider, die völlig durchnässt waren. Sie legte ein fließendes, hellblaues Seidengewand an, das ihren Körper sanft umschmeichelte und die Farbe ihrer blaugrünen Augen zur Geltung brachte. Mittlerweile hatte es aufgehört zu regnen und die Sonne lugte durch die Wolken. Tamarindes Wohnbereich hatte einen wunderschönen Garten, ein Atrium inmitten der Steinwände, das nach oben offen und von Sonnenlicht durchflutet war. Zitronen, Apfelsinen und Oliven erfüllten die Luft mit ihrem Duft und eine unwirkliche, heitere Stimmung durchströmte den Ort. In der Mitte des Gartens war ein Seerosenteich angelegt, in den man an einem Ende über einige Steinstufen hinaussteigen konnte. Auf dem Wasser schwammen duftende, schneeweiße Blüten und tellergro-

ße, herzförmige Blätter. Am anderen Ende des Teichs stand die Figur eines geflügelten Hermes aus Bronze im Wasser, der eine zierliche Flugbewegung nachahmte. Aus einer Erdkugel, auf der sein linker Fuß ruhte, ragten vier Speier in Form von Satyrköpfen mit geringelten Hörnern, die die Himmelsrichtungen anzeigten. Aus ihnen ergoss sich in weitem Bogen das Wasser. Gegenüber der Hermesfigur war eine filigran gearbeitete Steinbank, die Tamarindes Lieblingsplatz im Garten war. Hier lauschte sie dem Wind und dem Plätschern des Wassers, betrachtete die Seerosen und genoss den Duft des Gartens.

Erschöpft sank sie auf die kleine Steinbank und rief nach ihrer Zofe. „Ragune, wo bist du?“

„Hier bin ich Herrin, ich komme“, hallte es aus den Gemächern und Ragune lief ihr entgegen. „Endlich seid Ihr da, ich habe Euch schon überall gesucht. Medock hat nach Euch schicken lassen, er möchte Euch dringend sprechen!“,

„Ich weiß“, antwortete Tamarinde leise, „geh zu ihm und bitte ihn hierher zu mir in den Garten.“

„In Euren Garten? Wie das?“, entrüstete sich Ragune. Sie war ihrer Herrin treu ergeben und wusste, dass diese nur Nymphen und Satyrn in ihre Privatgemächer ließ, denen sie besonders gewogen war und vertraute. Medock gehörte schon lange Zeit nicht mehr dazu.

„Ja, hierher. Tu, was ich dir sage.“ Ragune wandte sich beleidigt ab und lief davon. Tamarinde tat es leid, dass sie ihre Zofe gekränkt hatte, aber sie konnte sie nicht in ihre Absichten einweihen, das wäre zu gefährlich gewesen. Die Wände im Nymphenstein hatten Augen und Ohren und je weniger davon wussten, dass sie Medock zu täuschen versuchte, desto besser. Tamarinde ordnete ihr dunkles, volles Haar und öffnete die obersten Knöpfe ihres Kleides. Medock sollte Appetit bekommen auf das, was er sah. Mit der Hand glitt sie durch das Wasser des Brunnens und spielte mit den Tropfen, die vom Wasserspeier herabfielen. Die Sonne schien und sie genoss die Wärme auf ihrer Haut. Allmählich beruhigte sie sich und dachte an Jason. Immer wenn sie an Jason dachte, hatte sie ein gutes Gefühl. Sie war fest entschlossen, ihn zu bewahren und ihrem Kriegsherrn einen Strich durch die Rechnung zu machen.

Tamarinde vernahm ein Räuspern und drehte sich um. Medock war gekommen und er schien das genaue Gegenteil von Balint zu sein.

Er war groß und kräftig, sein Pelz war lang und schwarz und erste silbergraue Fäden durchzogen sein Fell und sein Haar, das er im Nacken zu einem Zopf geflochten trug. Seine Hufe waren groß wie die eines Pferdes und es war ein Wunder, dass er damit so leise auftreten konnte, dass man ihn kaum hörte. Die schwarzen Hörner auf seinem Kopf prangten ausladend und geschwungen und zeugten von Kraft und Durchsetzungsvermögen. Er war ein stattlicher Satyr, dem man seine Stellung und seine Talente ansah.

Ein Lächeln legte sich auf ihr Gesicht und sie erhob sich.

„Willkommen, edler Medock“, sagte sie, „ich habe gehört, Ihr wolltet mich sprechen?“

Der große Satyr war sichtlich verwirrt, denn auf ihre Freundlichkeit war er nicht gefasst. „Seid begrüßt, edle Herrin, wie geht es Euch? Ja, ich wollte Euch sehen, es geht um Eure bevorstehende Vermählung!“

„Meine Vermählung? Was habt Ihr damit zu schaffen?“ Tamarinde warf den Kopf hochmütig in den Nacken. Sie spielte gut, so als ob sie eben erst von seinem Interesse erfahren hätte.

Medock lächelte und seine großen, gelben Zähne wurden sichtbar. „Nun, ich bin besorgt um Euch und darum, ob der von Euch Auserwählte wirklich würdig ist, Euer Gemahl zu werden.“

„Eure Besorgnis ehrt mich, Medock“, Tamarindes Stimme wurde wieder weicher und nahm einen verführerischen Klang an. Sie strich sich anmutig durchs Haar und setzte sich, wobei ihre Hand eine einladende Bewegung in die Luft zeichnete. „Hier, nehmt Platz neben mir!“

Der Satyr setzte sich dicht neben sie und sie spürte seine Verwirrung und Erwartung.

„Wie Ihr wisst, ist es seit alters her Brauch, den Auserwählten erst bei den Feierlichkeiten zu Demeton im Zuge der Heiligen Hochzeit bekannt zu geben.“ Ihre Stimme klang ruhig und fest. „Wollt Ihr etwa die Sitten unseres Volkes missachten?“ Ein scharfer Unterton mischte sich ein.

Medocks Stimme klang schmeichelnd. „Wie Ihr wisst, Tamarinde, bin ich sehr interessiert an Eurem Wohlergehen. Ihr habt Recht, die Sitte verlangt die Offenlegung des Auserwählten erst bei der Heiligen Hochzeit. Doch dann ist es zu spät, an Änderungen zu denken. Ich wünsche nichts mehr, als Euch einen würdigen Gemahl zu sichern!“

Wie zufällig berührte er ihren Arm und sog hörbar den Duft ihres

Haares ein. Wie plump dieser Satyr ist, dachte Tamarinde und antwortete „Ich weiß, Ihr seid mir gewogen. Ich kenne andererseits auch Eure Haltung den Menschen gegenüber und Ihr wisst, dass ich sie nicht teile. Die Heilige Hochzeit ist ein Garant für den Frieden zwischen unseren Völkern und wir beide wissen sehr gut, dass es auch andere Zeiten gegeben hat. Eine Änderung der alten Sitten bei so wichtigen Dingen wie der Heiligen Hochzeit will daher gut überlegt sein, schließlich wollen wir doch keinen Unfrieden heraufbeschwören, nicht wahr?“ Tamarinde blickte ihm tief in die Augen und lächelte.

„Was schlägt Ihr also vor?“ Medock schnaubte ungeduldig.

„Nun, gebt mir Zeit, um mich mit der Sache vertraut zu machen und das Für und Wider abzuwägen. Wenn Eure Prüfung des Auserwählten schlecht ausgehen sollte, wer wäre die Alternative für ihn bei der Vermählung? Ein anderer Mensch wäre wohl nicht so schnell gefunden ...“

Sie lächelte immer noch und entblöbte wie zufällig die Wölbung ihres Busens. Medock leckte sich leicht über die Lippen, das Verlangen spiegelte sich in seinen gelben Augen. Tamarinde hatte richtig gedacht, seine Wollust und seine Machtgier schienen seinen Verstand außer Kraft zu setzen. Plötzlich sah er sich seinem Ziel nahe, der Gemahl der Nymphenkönigin zu werden und endlich die Herrschaft anzutreten, zu der er sich berufen fühlte.

„Nun gut“, stimmte er ungehalten zu, „wenn Ihr es wünscht, so gebe ich Euch Bedenkzeit bis zum nächsten Vollmond, aber nicht länger! Schließlich muss auch für die Prüfung noch Zeit genug sein.“

Beide wussten, dass es egal war, wie sie sich entschied, doch Medock dachte, dass das Tamarinde gar nicht so unrecht wäre. Sie hatte Zeit gewonnen.